

MAJA VON VOGEL

Plötzlich wach!

MIT DRACULA IM DUNKELN MUNKELN



Queen Elizabeth II



Blackbeard



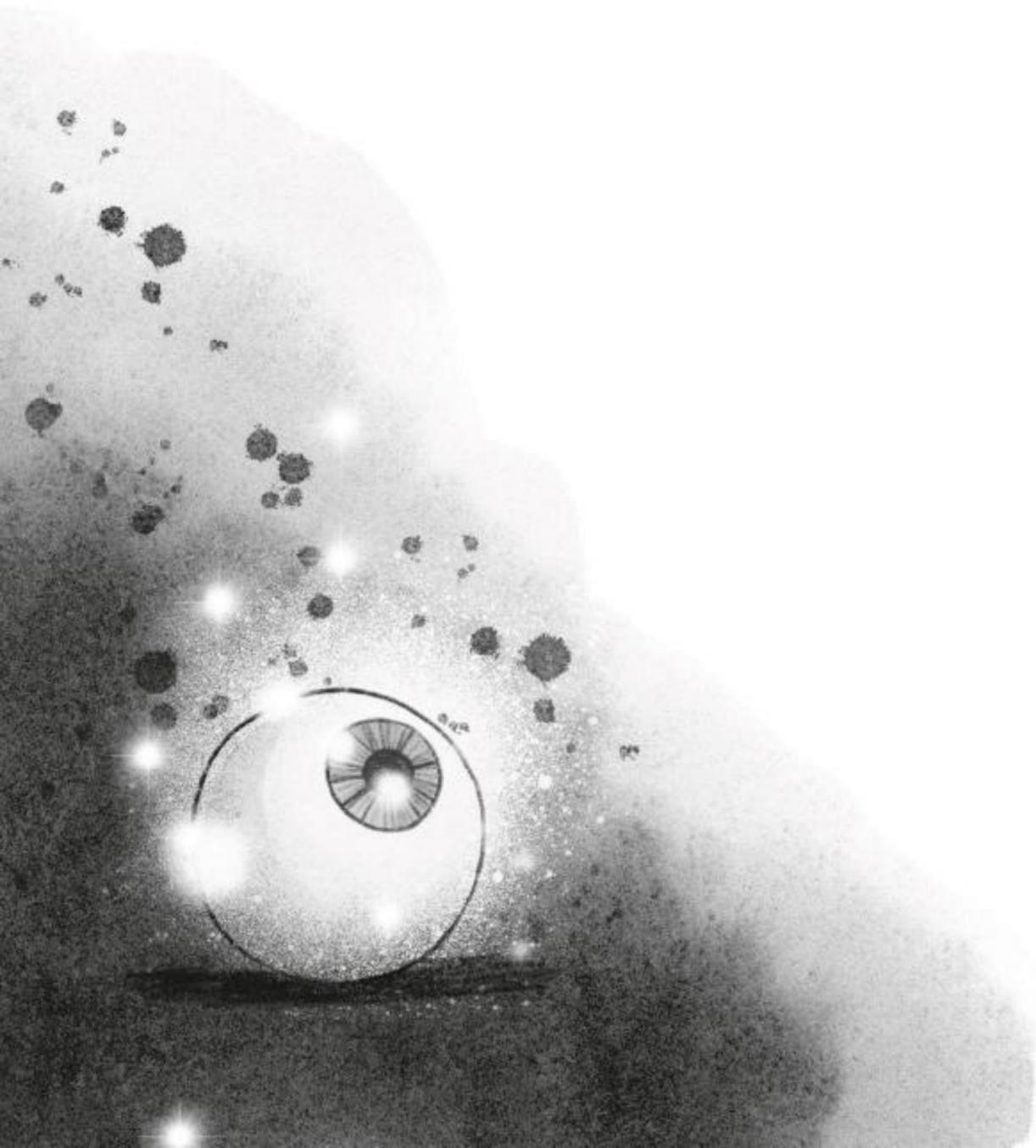
CARLSEN

PLÖTZLICH wach!

Band 1: Mit der Queen 'ne Kutsche kapern

Band 2: Mit Dracula im Dunkeln munkeln

*Weitere Wachsfiguren warten darauf,
geweckt zu werden!*



Maja von Vogel



Plötzlich
wach!

MIT DRACULA
IM DUNKELN MUNKELN

Mit Bildern
von Anne-Kathrin Behl

CARLSEN

A black and white illustration of a house facade. At the top, a window with a decorative archway shows two young girls looking out. The girl on the left has long hair and is sitting on the windowsill, waving. The girl on the right has curly hair and is standing. To the right of the window is a sign with text. Below the window is a large sign with the name of the museum. At the bottom, an arched doorway leads into a museum, with a sign in the doorway. Two stylized trees are on either side of the doorway. The background is a textured wall.

Annemie ist neu in der Stadt. Sie liebt Saure Drops, Märchenfilme und ihre Monsterkrallen-Hausschuhe. Und sie wohnt in einem Haus mit 163 Wachfiguren!

Leo ist ein ganz schöner Angeber, findet Annemie. Aber auch nett und lustig (manchmal). Er mag schlechte Witze und hat Angst vor Schwänen und Vollbärten ...

WUNDERLICHES WACHSFIGUREN

**Wunderlichs
Wachsfigurenkabinett**
ist ein ganz besonderes Museum. Denn hier werden Wachfiguren lebendig!



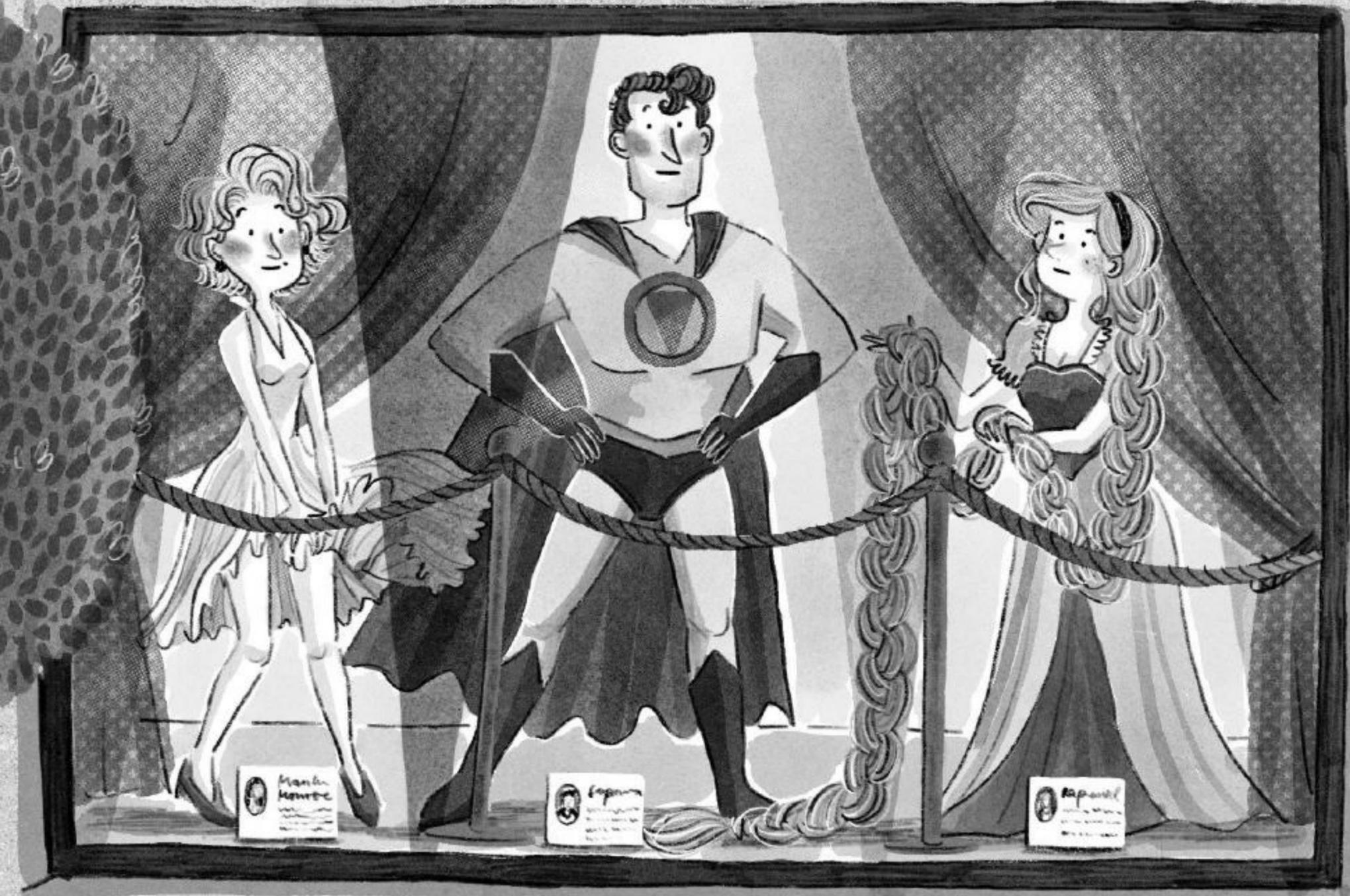
Oma **Fritz** ist süchtig nach Pfefferminztee und Klatschblättern. Und sie wahrt das Geheimnis um die lebendigen Wachfiguren.

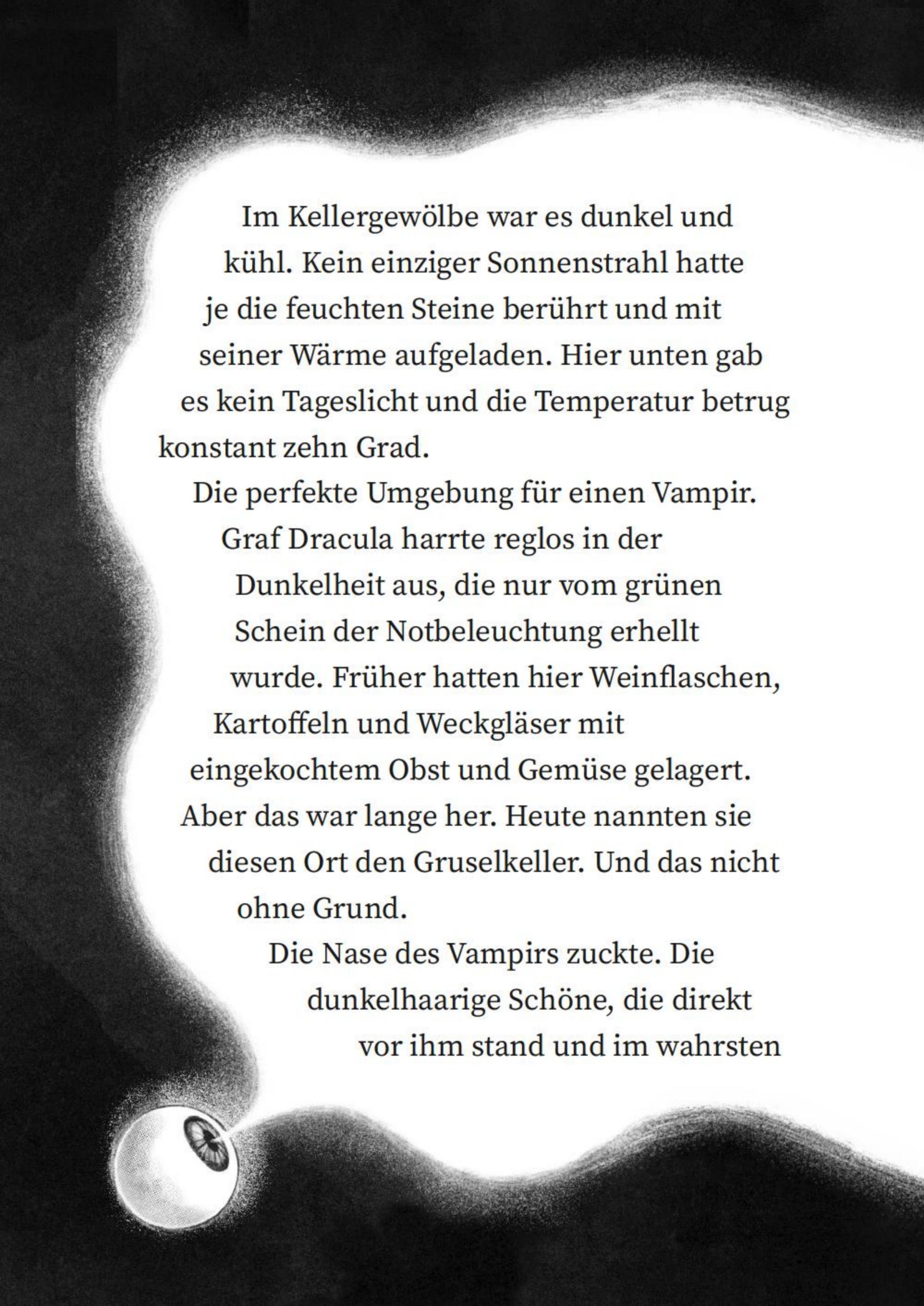


Annemies Papa **Paul** ist Kapitän auf einem Containerschiff und schippert oft wochenlang über die Weltmeere.



Klara ist Annemies Mama. Sie glaubt nicht an Wachsmagie und mag Zahlen und Ordnung.





Im Kellergewölbe war es dunkel und kühl. Kein einziger Sonnenstrahl hatte je die feuchten Steine berührt und mit seiner Wärme aufgeladen. Hier unten gab es kein Tageslicht und die Temperatur betrug konstant zehn Grad.

Die perfekte Umgebung für einen Vampir. Graf Dracula harrte reglos in der Dunkelheit aus, die nur vom grünen Schein der Notbeleuchtung erhellt wurde. Früher hatten hier Weinflaschen, Kartoffeln und Weckgläser mit eingekochtem Obst und Gemüse gelagert. Aber das war lange her. Heute nannten sie diesen Ort den Gruselkeller. Und das nicht ohne Grund.

Die Nase des Vampirs zuckte. Die dunkelhaarige Schöne, die direkt vor ihm stand und im wahrsten

Sinne des Wortes zum Anbeißen aussah,
würdigte er keines Blickes.

Er wartete. Und lauschte.

Plopp!

Ein Wassertropfen fiel von der Decke auf den
Steinboden.

Krrssh!

In der Folterkammer raschelte es. Mäuse? Oder
wetzte der Henker seine Messer?

Draculas Nasenflügel bebten, als er einen ganz
besonderen Duft wahrnahm. Noch nie zuvor
hatte er so etwas gerochen. Er fuhr mit der
Zunge über seine spitzen Eckzähne.

Zögernde Schritte ertönten auf dem Gang. Sie
kamen näher. Der Graf ging in Position. Sein
schwarzer Umhang bauschte sich. Jeder Muskel
war angespannt. Er blickte zur Tür, ohne zu
blinzeln. Gleich war es so weit!

Er war bereit.



1. Kapitel

Fledermäuse bedeuteten nichts Gutes.

Zumindest in Gruselfilmen.

Deshalb griff ich vorsichtshalber tief in die Chipstüte, als mehrere Fledermäuse über den Bildschirm flatterten. Knabberzeug ist gut für die Nerven. Und gute Nerven konnte man bei diesem Film wirklich gebrauchen.

Leider war die Tüte leer.

Ärgerlich stieß ich Leo mit dem Ellenbogen in die Seite. „He, du hast die ganzen Chips aufgefuttert!“

Leo kaute mit vollen Backen. „Sorry“, nuschelte er. „Hatte noch kein Abendessen.“ Er trank einen Schluck aus seiner Limoflasche, den Blick gebannt auf den Bildschirm geheftet.

Es war der letzte Abend der Sommerferien.

Leo und ich hatten es uns mit Knabbersachen, Getränken und Mamas altem Laptop auf meinem Bett bequem gemacht, während draußen vor meinem Fenster langsam die Sonne hinter den Hausdächern unterging.

Dracula, Fürst der Finsternis.



Ein Grusel-Klassiker, den man gesehen haben musste. Behauptete zumindest Leo. Ich stand ja eher auf Märchenfilme, aber das war mir etwas peinlich, weshalb ich es lieber für mich behielt. Auch wenn Leo und ich uns noch nicht lange kannten, fühlte es sich irgendwie so an, als wären wir schon ewig befreundet. Was vielleicht daran lag, dass wir in der kurzen Zeit so viel erlebt hatten, dass es für einen ganzen Monat reichte. Mindestens.

„Cooler Film, oder?“ Leo leckte sich über die fettigen Lippen. „Pass auf, jetzt wird's spannend.“ In diesem Moment verwandelte sich eine der Fledermäuse in eine hochgewachsene Gestalt mit bleichem Gesicht und spitzen Eckzähnen.

Ich zuckte zusammen. Hilfe! Ich brauchte
Nervennahrung – sofort!

Seufzend erhob ich mich,
wischte ein paar Krümel
von meiner Jeans und
ging in die Küche,
um Nachschub



zu holen. Aber im Küchenschrank herrschte gähnende Leere. Abgesehen von einer angebrochenen Dose mit gesalzene Erdnüssen. Ich rümpfte die Nase. Mit Erdnüssen kann man mich jagen.

„Ich geh mal kurz runter zu Oma Fritz“, rief ich Leo vom Flur aus zu. „Vielleicht hat sie noch Chips.“

„Soll ich auf Pause drücken?“

„Nicht nötig, bin gleich wieder da.“

Rasch schlüpfte ich in meine geliebten Monsterkrallen-Hausschuhe und verließ die Wohnung. Vor zwei Wochen waren meine Eltern und ich von unserem Heimatdorf an der Küste zu meiner Oma in die Stadt gezogen. Oma Fritz lebte in einem riesigen alten Kasten, bewohnte darin allerdings nur eine winzige Wohnung im Erdgeschoss. Wir waren unter das Dach gezogen. Den Rest des Hauses bevölkerten mehr als einhundertfünfzig Wachsfiguren. Sie waren die Attraktionen von *Wunderlichs Wachsfigurenkabinett*, einem ganz besonderen

Museum, das seit vielen Generationen im Besitz unserer Familie war.

Was ich auch erst vor Kurzem erfahren hatte: Oma Fritz' Wachsfiguren sahen nicht nur unglaublich lebendig aus, sie konnten auch buchstäblich lebendig werden! Wie das *genau* funktionierte, hatte ich noch nicht rausbekommen. Ich wusste nur, dass eine spezielle Wachsmischung und ein magisches Glasauge eine wichtige Rolle spielten. Oma Fritz war nämlich nicht nur die Besitzerin des Museums, sondern auch Hüterin der Wachsfiguren. Mehr hatte sie mir leider nicht verraten, weil all diese Dinge streng geheim waren. Deshalb wollte ich unbedingt mehr über das große Geheimnis meiner Familie herausfinden – je eher, desto besser!

Die Stufen der alten Holzterappe knarrten, als ich nach unten flitzte, so schnell es meine unförmigen Hausschuhe zuließen. Ansonsten war es still. Ein friedlicher, beschaulicher Sommerabend. Das Museum hatte heute

pünktlich um 18.00 Uhr geschlossen. Mama saß noch im Büro und arbeitete sich in die Buchhaltung ein. Oma Fritz hatte sie als Geschäftsführerin eingestellt, weil ihr die Arbeit im Museum über den Kopf wuchs. Kein Wunder, sie war schließlich nicht mehr die Jüngste. Und hatte seit einiger Zeit Herzprobleme, weshalb Stress gar nicht gut für sie war.

Als ich den Treppenabsatz erreichte, ertönte ein Scheppern von draußen. Wie erstarrt blieb ich stehen und lauschte. Drehte Oma Fritz eine abendliche Runde durch den Garten? Ich trat an das gekippte Fenster. Warme Sommerluft wehte durch den Spalt. Der kleine Garten, der sich von einer hohen Mauer umgeben hinter dem Haus befand, lag im Schatten. Die Dämmerung kroch bereits zwischen die Büsche und unter den Fliederbaum, der im Frühling so wunderbar duftete.

Da! Eine Gestalt huschte am Gewächshaus entlang, umrundete die Kräuterspirale, in der Oma Fritz' heiß geliebte Pfefferminze wuchs,

und verschwand aus meinem Blickfeld. Kurz darauf quietschte die Hintertür und unten waren Schritte zu hören.

„Oma?“, rief ich leise.

Keine Antwort.

Eine Gänsehaut kroch über meine Arme. Wer schlich dort herum? In meinem Kopf ertönte die düstere Klaviermusik aus dem Dracula-Film. Ich meinte, einen Atemzug im Nacken zu spüren, und fuhr herum.

Niemand da.

Hastig lief ich die Treppe wieder hinauf und flüchtete mich in die Sicherheit unserer Wohnung. Leo saß immer noch auf meinem Bett und sah seelenruhig fern. Als ich mir den Laptop schnappte und auf Pause drückte, warf er mir einen vorwurfsvollen Blick zu.

„He! Ich sollte den Film doch nicht anhalten!“

„Unten ist jemand! Im Garten!“, flüsterte ich.

„Wieso flüsterst du? Das war bestimmt deine Oma.“ Leo grinste. „Oder hast du etwa Angst vor Vampiren?“

„Quatsch!“ Ich schüttelte den Kopf. Vampire gab es nur in Filmen oder Büchern. „Da war eine Gestalt im Garten! Und sie ist durch die Hintertür in unser Haus gekommen.“



„Dann lass uns nachschauen!“ Leo sprang auf. „Ist bestimmt cool, nachts durchs Wachsfigurenmuseum zu laufen.“

„Allerdings.“ Früher hatte ich Oma Fritz oft in den Ferien besucht. Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen war es gewesen, nach Einbruch der Dunkelheit Streifzüge durchs Museum zu unternehmen. „Aber das ist nichts für schwache Nerven ...“

Leo grinste. „Meine Nerven sind aus Stahl.“ Ich verdrehte die Augen. Typisch! Leos Angeberei war einer der Gründe gewesen, warum ich ihn erst ziemlich doof gefunden hatte. Und seine schlechten Witze. Doch dann war die Queen verschwunden und Leo hatte mir geholfen, sie aufzuspüren. Erst dachten wir, die Wachsfigur sei gestohlen worden, bis wir Ihre

Hoheit quietschfidel im Café entdeckten, wo sie sich ein englisches Frühstück schmecken ließ.

Holy moly!

Es war gar nicht so leicht gewesen, die Queen ins Museum zurückzubringen, denn sie hatte leider ganz andere Pläne gehabt. Aber schließlich hatten wir es geschafft – und dabei nebenbei das streng geheime Familiengeheimnis der Wunderlichs aufgedeckt.

Die Suche hatte uns zusammengescheißt und inzwischen musste ich zugeben, dass Leo eigentlich ganz okay war.

Na gut, vielleicht fand ich ihn sogar richtig nett. „Komm endlich, du Schnecke!“ Leo stand schon in der Tür.

Okay, ich korrigiere: Meistens fand ich ihn nett.



2. Kapitel

Auf Socken schlichen wir die Treppe hinunter. Ich versuchte, so vorsichtig wie möglich aufzutreten, damit die Stufen nicht knarrten. Die Monsterkrallen-Hausschuhe hatte ich ausgezogen. Sie waren zwar superbequem, aber für heimliche Erkundungsgänge nicht wirklich geeignet. Auf dem Treppenabsatz warf ich einen Blick aus dem Fenster.

„Da!“

In der Dämmerung des Sommerabends huschten zwei Schatten durch den Garten auf das Haus

zu. Ich legte einen Finger an die Lippen und Leo nickte. Wir machten keinen Mucks. Unten quietschte die Tür, dann Geflüster, Rascheln und Schritte.

So leise wie möglich liefen wir die ausgetretenen Stufen hinab. Früher war diese Treppe nur von Dienstboten benutzt worden. Die Herrschaften waren über die breite, hübsch geschwungene Treppe mit dem gedrechselten Geländer im vorderen Teil des Hauses in ihre Gemächer spaziert. Dort befand sich heute das Museum. Hinten waren Oma Fritz' Wohnung, die Werkstatt, mehrere Abstellräume und der Zugang zum Garten.

Unten angekommen hörten wir gerade noch, wie die Tür am anderen Ende des Flurs zufiel.

„Sie gehen ins Museum!“, wisperte ich.

„Vielleicht fanatische Wachsfiguren-Fans, die eine Mondschein-Tour durchs Museum machen wollen“, witzelte Leo.

„Oder Einbrecher. Ich sag Oma Fritz Bescheid. Sie muss die Polizei rufen!“

Ich sauste den Flur entlang und riss die Tür zu Oma Fritz' Wohnung auf. Sie schloss nie ab, weil sie an das Gute im Menschen glaubt. Das hatte sie jetzt davon.

„Oma?“, rief ich leise.

Keine Antwort. Alles war dunkel. Auch in der Werkstatt brannte kein Licht. Verdammt! Wo steckte sie nur?

„Niemand da“, stellte Leo fest.

„Dann müssen wir die Sache eben selbst in die Hand nehmen“, beschloss ich.

Wir verließen die Wohnung, flitzten durch den Flur und schlüpfen auf Zehenspitzen ins Museum. Hier war die Stille beinahe mit Händen zu greifen. Der Parkettboden glänzte grünlich im Licht der Notbeleuchtung. Von einem breiten Korridor gingen mehrere Türen ab. Im Vorbeigehen warf ich einen Blick in die Bibliothek der ehemaligen Bundeskanzler. Helmut Schmidt saß im schwindenden Dämmerlicht in seinem Lieblingssessel, eine Zigarette in der Hand. Neben ihm Helmut Kohl,

der in ein Gespräch mit Angela Merkel vertieft war. Als die alte Standuhr zu schlagen begann, zuckte Leo zusammen.

„Nerven aus Stahl, was?“, murmelte ich.

Leo grinste verlegen. „Du hast gut reden. Du bist hier ja quasi zu Hause.“

Trotzdem hatte ich ein mulmiges Gefühl. Nicht wegen der Wachsfiguren. Die waren mir so vertraut, dass sie fast wie Freunde für mich waren. Aber heute Nacht hielten sich noch andere Personen im Museum auf. Fremde, die vermutlich keine guten Absichten hatten. Wo trieben sie sich herum? Und was wollten sie hier? Plötzlich öffnete sich hinter uns die Tür zum Korridor, durch die wir gerade das Museum betreten hatten. Blitzschnell packte ich Leos Arm und zog ihn in den Märchensaal. Keine Sekunde zu früh.

Mein Herz klopfte bis zum Hals, während wir hinter Dornröschens Himmelbett in Deckung gingen. Um die Holzpfeiler rankten sich künstliche Rosen und über dem Bett spannte sich

ein Baldachin aus goldenem Stoff. Dornröschen lag mit geschlossenen Augen auf dem weißen Daunenkissen und schlief tief und fest. Dass offenbar eine ganze Einbrecherbande im Museum ihr Unwesen trieb, ließ sie völlig kalt. Ganz im Gegensatz zu mir.

Ich krallte meine Finger in die Seidendecke und hielt die Luft an. Leo zerquetschte fast meinen Arm. Hastige Schritte näherten sich. Hatten die Eindringlinge uns gesehen? Würden sie kommen, uns hinter dem Bett hervorzerren und an den bösen Wolf verfüttern? Oder uns mit Schneewittchens vergiftetem Apfel in einen tausendjährigen Schlaf befördern?

Die Schritte wurden lauter. Zwei Schatten huschten an der geöffneten Tür vorbei. Sie zischelten einander etwas zu. Leider konnte ich kaum etwas verstehen.

„Zu spät ... beeilen ... Keller“, schnappte ich auf. Dann waren sie vorbei.

„Ist hier abends immer so viel los?“, flüsterte Leo.

„Scheint ja eine komplette Fußballmannschaft

zu sein.“ Sein Griff um meinen Arm lockerte sich ein wenig.

Stumm schüttelte ich den Kopf. Was hatte das zu bedeuten? Planten die Einbrecher einen großen Coup und waren deshalb mit Verstärkung angerückt?

Oder ging es um etwas ganz anderes?

Leo und ich verließen unser Versteck und folgten den beiden. Vorbei an der Wissenschafts-
abteilung mit Albert Einstein, Madame Curie
und Charles Darwin und am Thronsaal, in dem
die englische Königsfamilie Hof hielt. Zielstrebig
durchquerten die Eindringlinge das Erdgeschoss
und verschwanden die enge Wendeltreppe hinab
in den Keller.

Leo starrte auf das Schild, das über der

Treppe hing und den
Museumsbesuchern den Weg
wies.

„Gruschkammer? Im Keller?“

Ich nickte. „Eine der
beliebtesten Abteilungen des



Museums. Willst du lieber oben warten? Nicht dass du nachher Albträume bekommst.“

„Quatsch, ich doch nicht!“ Entrüstet schüttelte Leo den Kopf, aber sein linkes Auge zuckte nervös.

Auf Zehenspitzen schlich ich die Wendeltreppe hinunter. Leo war dicht hinter mir. Mit jedem Schritt wurde es dunkler. Auch im Keller brannte nur die Notbeleuchtung und verbreitete ein seltsames grünliches Licht.

Ein schmaler Gang mit niedriger Decke führte in einen gewölbeartigen Raum. Die Gruselkammer. Ich gab Leo ein Zeichen und wir versteckten uns hinter der Wachfigur von Hulk, die gleich neben dem Eingang stand und mit ihren breiten Schultern eine gute Deckung abgab. Neben uns grinste Frankensteins Monster mit seinem von wulstigen Narben durchzogenen Gesicht. Ich linste an Hulk vorbei. In der Mitte des Raums spielten drei Zombies Karten, dahinter lauerte Lord Voldemort mit gezücktem Zauberstab. Graf Dracula beugte sich durstig über eine junge

Schöne mit langem schwarzem Haar und Chucky die Mörderpuppe hatte ihr Messer gezückt.

„Wo sind sie?“, flüsterte Leo.

Ich ließ den Blick durch den Raum wandern, aber abgesehen von den Wachfiguren konnte ich niemanden entdecken. Die Eindringlinge waren verschwunden.

„Das gibt’s doch nicht!“, zischte ich. „Der Raum ist eine Sackgasse, er hat nur eine Tür. Sie müssen hier irgendwo sein!“

„Vielleicht hat Voldemort sie weggezaubert.“ Leo versuchte ein Grinsen. Er war etwas blass um die Nase, was aber auch an dem grünen Licht liegen konnte.

„Haha.“ Ich wollte meine Deckung gerade verlassen, als Schritte hinter uns auf dem Gang ertönten. Rasch duckte ich mich wieder hinter Hulks breites Kreuz.

Zwei Frauen betraten die Gruselkammer. Rasch durchquerten sie den Raum, ohne die Wachfiguren eines Blickes zu würdigen, und steuerten auf die hinterste Ecke des Kellergewölbes

zu. Dort befand sich die Nachbildung einer mittelalterlichen Folterkammer, die mit Gitterstäben und einem Vorhang vom restlichen Raum abgetrennt war. Eine der Frauen öffnete die vergitterte Tür, bevor beide hinter dem Vorhang verschwanden. Es raschelte, ein leises Schaben, dann: Stille.

Mit angehaltenem Atem warteten wir. Die Sekunden wurden zu Minuten. Irgendwann mussten die Frauen doch wieder rauskommen! Aber nichts passierte.

„Haben die sich in Wachsfiguren verwandelt, oder was?“, fragte Leo schließlich.

„Keine Ahnung. Los, wir sehen nach.“

Wir verließen unser Versteck und sausten zur Folterkammer. An den Gitterstäben hing ein Schild.

„Achtung! Dieser Teil des Museums ist für Kinder unter sechs Jahren ungeeignet“, las Leo halblaut vor.

Ich schob den Vorhang beiseite und schlüpfte durch die Gittertür, die nur angelehnt war.

Leo trat neben mich und verzog das Gesicht.

„Boa, das ist ja voll eklig!“

Ich nickte. „Zum Glück leben wir nicht mehr im Mittelalter.“

In der Folterkammer gab es eine Streckbank und andere mittelalterliche Folterinstrumente. Auf dem Boden lag Stroh und in der Ecke war ein Gefangener angekettet. Neben ihm hockten zwei fette Ratten. Am unheimlichsten aber war der Scharfrichter, der drohend vor dem Gefangenen stand. Er trug eine lange schwarze Kutte und eine Kapuze mit Augenschlitzen über dem Kopf. In der Hand hielt er ein schweres Henkersbeil mit scharfer Klinge.

„Puh, dem will man nicht im Dunkeln begegnen“, stellte Leo fest.

Ich grinste. „Genau genommen tun wir das gerade.“ Ich sah mich um. Von den beiden Frauen keine Spur.

„Der Arme!“ Leos Blick war an dem Gefangenen hängen geblieben, der nur eine zerfetzte Hose trug und aus mehreren Wunden blutete.

Mich interessierte mehr, wo die Eindringlinge geblieben waren. Sie konnten sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!

„Was ist denn das?“ Mir war eine Stelle neben dem Gefangenen aufgefallen. Es sah aus, als hätte dort jemand das Stroh zur Seite geschoben. Mein Blick wanderte vom Boden zur dahinterliegenden Wand. „Ist das etwa eine Tür?“ Mit einem Schritt war ich bei der Wand und fuhr vorsichtig mit den Fingern über den rissigen Putz. Tatsächlich! Die Tür war in der dunklen Ecke beinahe unsichtbar, zumal sie weder Klinke noch Knauf hatte und von dem unheimlichen Henker verdeckt wurde.

„Voll krass!“ Leo sah mir neugierig über die Schulter. „Ein geheimer Zugang! Und den kanntest du nicht?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich hatte keine Ahnung, dass es hier noch weitergeht.“

„Dann nichts wie rein in die gute Stube!“ Leo rieb sich die Hände. „Vielleicht finden wir ja eine Schatzkammer voller Gold und Diamanten.“

„Träum weiter.“ Ich zögerte.

Sollten wir es wirklich tun?

Was erwartete uns auf der anderen Seite?

Dann drückte ich die Tür auf.



3. Kapitel

Langsam und lautlos schwang die Tür nach hinten. Kerzenschein und murmelndes Stimmengewirr kamen uns durch den Spalt entgegen. Leo gab mir einen Schubs und ich stolperte über die Schwelle.

Im ersten Moment war ich wie gelähmt. Wir standen in einem unterirdischen, von dicken Steinsäulen gestützten Gewölbe, das ungefähr dreimal so groß war wie die Gruselkammer. An den Wänden hingen unzählige mit Kerzen bestückte Leuchter, die den Raum in

flackerndes Licht tauchten. Mehrere Reihen altmodischer Holzstühle mit hohen Lehnen standen hintereinander, als würde gleich eine Theateraufführung beginnen. Nur dass es vorne keine Bühne gab. Es kam mir vor, als wären wir in einer anderen Zeit gelandet. Aber am erstaunlichsten waren die vielen Leute, die in kleinen Gruppen herumstanden und sich leise unterhielten. Genau genommen waren es nur Frauen.

Bisher schien uns niemand bemerkt zu haben. Instinktiv zog ich Leo hinter eine Säule. Besser, wir blieben unsichtbar.

„Was ist das?“, flüsterte Leo. „Der jährliche Kongress der Museumseinbrecherinnen?“

„Keine Ahnung.“ Ich sah mich um. Wir brauchten ein Versteck – und zwar schnell! Neben der Tür befand sich eine kleine Nische, vor der ein Vorhang aus schwerem Stoff hing. „Da rein! Los!“ Mit einem Satz sprangen Leo und ich hinter der Säule hervor und schlüpfen in die Nische. Es war eng und stickig. Der Vorhang roch muffig. Staub

kribbelte in meiner Nase. Hoffentlich bekam ich keinen Niesanfall! Hinter uns lehnten einige Klappstühle aus Plastik. Also waren wir doch nicht in der Vergangenheit gelandet. Immerhin etwas!

Ich schob den Vorhang ein wenig zur Seite und lugte durch den Spalt. Die Frauen, die sich im Gewölbe versammelt hatten, sahen alle ganz normal aus. Was verband sie miteinander?

Warum hatten sie sich hier versammelt?

Leo schnappte nach Luft. „Die da kenne ich!“, zischte er. „Die moderiert doch immer diese Modellsendung im Fernsehen.“

Ich folgte seinem Blick und entdeckte eine schlanke Frau mit langen blonden Haaren, die auf hochhackigen Schuhen durch die Menge stöckelte und mit einem strahlenden Lächeln Orangensaft servierte. „Das ist Heidi Klum“, stellte ich fest.

„Krass!“ Plötzlich stieß Leo mich so heftig in die Seite, dass ich fast durch den Vorhang kippte. „Ist das dort drüben etwa James Bond?“